

Report

Schweizer Privatrado

Mit 8 Millionen Watt aus den Alpen

Vor zehn Jahren nahm Radio 24 den größten europäischen UKW-Sender in Betrieb. Er strahlte das Programm des Privatsenders aus Italien gezielt nach Zürich aus. Heute sendet Radio 24 mit 50 Watt direkt aus Zürich.

Wäre es nicht tatsächlich passiert, könnte man meinen, es handele sich bei dem Buch „Radio 24 – Die Geschichte des ersten freien Radios der Schweiz“ um einen drittklassigen Roman, in dem zufällig der Geburtshelfer eines unbedeutenden Radiosenders die Hauptrolle spielt. Ort der Handlung: die Schweiz. Ein Land, das bei uns gemeinhin eher mit Schokolade, Käse und edlen Uhren als mit herausragenden Rundfunk- oder Fernsehsendungen in Verbindung gebracht wird. Die Hauptrolle spielt Roger Schawinski, damals 33, Schweizer Medienprofi mit südländischem Einschlag, der sein Handwerk bei der Tageszeitung TAT und der TV-Sendung Kassensturz gelernt hat. Die Schweizer Medien ließ der kritische Journalist mehrmals aus ihrem Dornröschenschlaf erwachen – was ihm nicht gut bekam. Ende der 70er Jahre stand er plötzlich mit leeren Händen auf der Straße, von Bildschirm und Tageszeitung verbannt. „In wenigen Jahren war ich im Expreßliß die Karriereleiter hinaufgesaut, um zuoberst aus dem Fenster gekippt zu werden. Jetzt paßte ich in kein Stockwerk hinein. Mit 33 Jahren war ich out – noch kein Sozial-, aber bereits ein Problemfall.“ So Roger Schawinski in seinem Buch, in dem er keine Autobiographie, sondern die Geschichte des wohl erfolgreichsten Schweizer Privatradios erzählt. Seinem Radio 24 hat der agile Schawinski die zweite Karriere zu verdanken. Er besitzt heute nicht nur Zürichs populärstes Radio, er liebäugelt schon seit längerem mit einem zweiten Radioprogramm und einem eigenen Fernsehsender. Geld scheint keine Rolle zu spielen.

Den Grundstein für sein kleines Medienimperium hatte der listige Journalist vor mehr als 10 Jahren nach dem Rausschmiß aus den etablierten Medien gelegt – damals allerdings mit leerem Geldbeutel. Eine kühne Idee hatte sich Mitte 1978 in seinem Kopf festgesetzt, die ihm weder Kollegen noch Experten wiederaustreiben konnten: Wenn schon in der Schweiz kein Privatrunk erlaubt ist, warum kann man dann nicht aus dem benachbarten Ausland gezielt Sendungen in die Eidgenossenschaft einstrahlen? Das mögliche Zielgebiet stand schon fest: die Region Zürich.

Doch wo sollte der Sender stehen? Schawinski, technischer Laie, wußte nur, daß es möglichst ein hoher Berg in Italien sein mußte, denn der südliche Nachbar hatte schon 1975 privaten Rundfunk erlaubt. Da er keine bessere Karte fand, studierte er die Umrisskarte der Schweiz auf dem Umschlagblatt des Telefonbuchs. Schawinski: „Es boten sich sofort die beiden italienischen Keile links und rechts des Tessins an. Und da die Distanz vom rechten Keil nach Zürich eindeutig geringer war als vom linken, war wohl hier der geeignete Standort. Mit dem Kugelschreiber zeichnete ich an dieser Stelle einen kleinen blauen Kreis. Ich hatte genau das Gebiet des Pizzo Groppera getroffen.“

Der Pizzo Groppera, 3000 Meter hoch und dicht an der schweizerischen Grenze gelegen, erwies sich als der einzige passende Berg für seine gewagten Träumereien. Besonders vorteilhaft: Er ist der einzige mit einer Seilbahn erschlossene Gipfel in dieser kargen Berglandschaft.

Wenige Wochen später wurden die Träume Realität, wenn auch nur provisorisch. Das Ergebnis der Testsendungen war allerdings enttäuschend: Der Piepston war in Zürich nur schwach und verrauscht zu hören. Die Sendeleistung (150 Watt) des provisorisch in der Bergstation aufgestellten Senders war viel zu schwach. Rudolf Matter, erster technischer Chef von Radio 24 und später dann

auch Erbauer der Sendeanlage, rechnete Schawinski vor, daß man mindestens 25 Kilowatt Sendeleistung brauche, um im 120 Kilometer entfernten Zürich ein passables Signal zu erreichen. Keine guten Aussichten, zumal zwei Vertreter der Rosenheimer Antennenfirma Kathrein Schawinski vorrechneten, daß die erforderliche, vorher noch nie hergestellte Riesenantenne 160 000 Mark kosten würde – ohne Montage und Gewähr. Weitere Tests ließen Schawinskis Truppe Schlimmes ahnen: Um die Programme sicher und störungsfrei nach Zürich transportieren zu können, mußten sie einen der größten UKW-Sender der Welt mit einer riesigen Antennenwand kombinieren. Das kleinere Problem war, die Senderechte für den Berg zu erwerben. Der Seilbahnbesitzer und Bauunternehmer Paride Cariboni freute sich über das plötzliche Interesse an seinem Berg, der hauptsächlich im Winter von Skifahrern bevölkert wird. Am 17. Juli 1979 erhielt Schawinski die Baukonzession von Cariboni. Unterdessen hatte Rudolf Matter herausgefunden, daß die stärksten, in Europa erhältlichen UKW-Sender nur 10 Kilowatt von sich geben

funk 3.90

